

Fenilleton.

Ostern.

Alle luja, hell erlinge
Osternjubel, und es dringe
Siegessreud in jede Brust!
Nach der Trauer stillen Tagen,
Nach der Woche Weh und Klagen,
Sion, jauchz in Himmelslust!

Schau, die Sonne glanzumwoben,
Hat zum Siege sich erhoben
Aus des Grabes dunkler Nacht.
Ja, dein Ketter ist erstanden;
Aus des Todes Nacht und Banden
Ist der Heiland dir erwacht.

Jauchze ihm in tausend Zungen,
Der das Leben dir errungen,
Da er sich dem Tode tot!
Jauchze ihm, der dich errettet,
Seine Feinde hat gekettet,
Überwunden Höl und Tod!

Alleluja! Osterlieder
Schallen durch die Schöpfung wieder,
Ründen Leben, künden Sieg;
Christ, aus Nacht und Sündenwehen
Sollst auch du zum Licht erstehen,
Wie dein Herr dem Grab entsieg.

Der letzte Novize in Andechs

Erzählung von Benauz Müller

Ankunft im Kloster.

Bei schon sinkendem Tage, am
Weihnachtsabend des Jahres
1802, steht ein Jüngling an
der Pforte der Benediktinerabtei, welche
den Heiligen Berg Andechs in Ober-
bayern krönt. Seine Hand hat schon
geraume Zeit den Glogenzug gefaßt,
aber die Pfortenglocke ertönt nicht.
Drei- und viermal hat bereits die Hand
krampfhaft geklopfelt... endlich riß es sie
nieder. Die Glocke läutete.

Der Jüngling schauderte bei ihren
kurzen, gellenden Klängen. Vielleicht
hat ihn der starke Frost geschüttelt!
Denn der Ostwind segte den isoliert
stehenden Regelberg und sein Hauch
hatte die Fenster der Abtei über und
über mit Eisblumen geziert, die in den
wärmelosen Sonnenstrahlen glitzerten.
Als der Jüngling seine bloße Hand
von der Klingel zurückzog, fühlte er,
daß sie an das Eisen angeklebt gewesen.
Dann lauschte er mit vorwärts gegen
die massive Eichentür zum geneigten
Kopfe. Es vergingen mehrere Minu-
ten. Der Harrende hörte nichts als
das Knarren der Windsfahne auf dem
Kirchturme und das Klopfen im eigenen
Herzen. Endlich ließen sich schlürfende
Tritte vernehmen. Dem Lauscher vor
der Pforte war es, als ob sein Herz an
die Wöhlen derselben klopfte. Jetzt ward
der Riegel innen geräuschvoll zurückge-
schoben und ein Pörrchen öffnete sich in
der großen Pforte und „Gelobt sei
Jesus Christus!“ grüßte einönig der
Bruder Pfortner, ein leidend aussehender,
ziemlich bejahrter Mönch. Die
Kapuze hatte er sich über den Kopf ge-
zogen bis an die matt schimmernden
Augen.

„In Ewigkeit, Amen!“ antwortete
der Jüngling, den Gut abnehmend.

Und seine Stimme hatte gezittert. In
der halbdunkeln Vorhalle wehte es
Schauder von den naßkalten Wänden
auf ihn herab. „Ich möchte gerne den
hochwürdigsten Herrn Abt sprechen,“
fuhr er zaghaft fort und sah bittend zu
dem Laienbruder auf. Seine ganze
Gestalt war Demut.

Der Pfortner schien dies mit Be-
friedigung wahrzunehmen, denn mit
einer Art Teilnahme erwiderte er:
„Vielleicht um ein Viatikum ausprechen?
... Gnaden Herr Abt sind noch in der
Besper. Das Viatikum geht übrigens
den Pater Schaffner an... Einen Krug
Bier mit Brot können Sie einstweilen
haben.“

Damit schlug er das Pörrchen zu
und ging schweigend durch den Vorplatz
nach dem Innern des Klosters, voraus-
setzend, daß der Fremde ihm ohne wei-
tere Aufforderung folge. Beide über-
schritten eine zweite Halle mit steiner-
nem Estrich, auf dem die Tritte des
Jünglings laut nachhallten, und traten
dann in die „Pforten“ ein. Das war
die Zelle des Pfortners.

„So, setzen sie sich nur an den Tisch.
Der Imbiß wird gleich da sein,“ sagte
der Mönch wieder mit seiner klanglosen
Stimme.

Statt ihm Folge zu leisten, nahm der
Angeredete das Wort: „Vergelt's Gott,
Bruder Pfortner, für Eure gute Mei-
nung. Allein ich will nicht um ein
Almosen ansprechen. Ich hätte weit
Wichtigeres mit dem hochwürdigsten
Herrn Prälaten zu reden.“ Und bittend
blickte der Jüngling zu dem Mönch
hinüber und sah ihm so treuherzig in
die Augen, als müsse er dort einen
Funken von Teilnahme finden.

Der Bruder Pfortner ließ neuerdings
seine Blicke prüfend an dem Bittsteller
niedergleiten, länger als das erste Mal,
und mußte wahrscheinlich von dem Er-
gebnis seiner Forschung befriedigt wor-
den sein. Wenigstens schlug er sich die
Kapuze zurück und sagte im Weggehen:
„Will's probieren und Sie melden.
Ich höre gehen... die Besper ist aus.
Gerade heute kommen Sie ungeschickt...
am Weihnachtsabend... Das Complet
wird um zwei Stunden antizipiert...
Will sehen. Versprechen kann ich
nichts.“

Der Jüngling hatte nur einen flehen-
den Blick zur Antwort, und — so wollte
es dem Pfortner dünken — der Blick
glänzte tränenfeucht. Der Bruder ging
schlürfenden Schrittes fort und getäuscht
hatte er sich nicht. Diese Tränen quollen
dem Jüngling aus den Augen, als der
Pfortner fort war. Der blieb aber
ziemlich lang aus; und mittlerweile
hörten die Augen des Fremden zu wei-
nen auf. Er sah sich in der Zelle um.
Ein großes Kreuz hing in der Mitte
der langen Wand. Darunter stand
auf der Wand selbst in großen Buch-
staben:

„Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht
in der Finsternis.“

Er las diese Worte und las sie wie-
der. Und mag es nun die Wärme des
Gemaches gewesen sein oder der Trost,
der in den Worten lag: der Jüngling
fühlte sich von Minute zu Minute be-

haglicher.

Jetzt kam der Bruder Pfortner zu-
rück: „Kommen Sie mit herauf!“

Das Herzklopfen begann wieder,
stärker als je, in dem jungem Menschen,
als er hinter seinem Führer die breiten
braun gebohnten Treppen zu den Prä-
latengemächern hinaufstieg. Mit jeder
höhern Treppe wurde ihm der Atem
kürzer und es war ihm, als schnüre sich
ihm die Kehle zu, wie er in den Vor-
platz ihm ersten Stock angekommen war.
Hier hieß ihn der Pfortner vor einer
Flügelstüre von Nußbaumholz warten
und ging selbst seitwärts durch eine
offene Flügelstüre, die in einen Gang zu
führen schien. Der Vorplatz, braun
gebohnt, war geräumig und mit einem
schön gemeißelten Kreuzfing aus Carrara-
Marmor geschmückt, die Figur des Hei-
landes in Lebensgröße. Zu beiden
Seiten standen prachtvolle Cypressen in
großen Töpfen. Davor hing von dem
getäfelten Plafond eine gotisch ge-
formte Lampe, deren Docht in einem
farbigen Glas brannte und purpurvio-
lette Lichter auf den Gefrenzigten aus-
strahlte. Dazu Totenstille und schwa-
ches Tageslicht. Eine feierliche Stim-
mung überkam den Wartenden. Auf
der Wand über dem Kreuzfing war wie-
der eine Inschrift. Er trat näher und
las:

„Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz
auf dich und folge mir nach. Oder
glaubst du dem Kreuze zu ent-
rinnen, dem noch Keiner
der Sterblichen hat
ausweichen
können?“

Die Augen konnte er nicht wegwenden
von diesen Worten. Ihre Wahrheit
fühlte er in seinem jungen Herzen.
Nun löste sich allmählich das zuschnü-
rende Gefühl in der Brust. Unwillkür-
lich beugte er die Kniee vor dem Bilde
des Gefrenzigten und es ward ihm
wunderbar wohl zu Mute. Ein ähneli-
ches Gefühl hatte ihn zuweilen über-
kommen — aber das war schon sehr
lange her — wenn er als Knabe im
Morgengrauen auf den Höhen in der
Heimat stand und hinablickte auf das
Tal, wo der Main, wie ein erblindetes
Spiegelglas, lang, gekrümmt, im Mor-
gennebel lag. Da stieg hinten über
dem dunkeltauigen Schloßberg die Son-
ne herauf, erst blaugrot und flach wie
eine große Scheibe, die immer mehr ihre
Ränder einzog, bis sie sich, höher und
höher steigend, zum feurigen Ball aus-
gewölbt hatte. Nun flossen die golde-
nen Strahlen, das Nebelgewebe zerrei-
ßend, über Berg und Tal. Es ging
ein Erwachen, ein Aufatmen, ein Lachen
durch die Natur. Der blinde Fluß-
spiegel glänzte nun silbern und der
Hahn auf dem Kirchturme unten funkelte
golden. Die Tannen säuselten und die
Vögel wisperten erst leise und dann
jubelten sie gellend und die Glocken
mahnten die Menschen zum: Ave Maria!
Der Odem Gottes wehte. Da hat der
Knabe wohl sein Köppchen abgenommen
und geflüstert: „Gegrüßet seist du Ma-
ria!“... Und sein kleines Herz ward
voll großer Wonne. Aber zum Jüng-
ling geworden... Seit sehr lange hatte

er das Erwachen der Natur nicht mehr
gesehen. Der Knabe war nun Jüng-
ling, aber jene reinen Freuden hatte
sein Herz nimmer gefühlt. Nur jetzt,
in dem dunkelnden Vorplatz der alten
Abtei war das Gefühl des Friedens aus
der Knabenzeit plötzlich wieder erwacht.
Er betete in der Tat: „Ave Maria!“

„Kommen Sie!“ und der Pfortner
tupfte ihm auf die Schulter. Er sah
auf und fand sich zu seinem eigenen
Erstaunen auf den Knien vor dem
Kreuzfing. Verwirrt erhob er sich rasch.
Unter der Flügelstüre von Nußbaum
stand eine hohe Mönchsgestalt... Dem
Jüngling hämmerte ungestüm das Herz.
Es dunkelte ihm vor den Augen.

„Was wünschen Sie?“ — Diese Wor-
te mußten aus menschenfreundlichem
Herzen kommen, denn sie gingen dem
Beflochtenen tief, warm, wie Laute
von Mutterlippen, ins Herz und riefen
die gescheuchte Unbefangenheit wieder
zurück. Er verneigte sich tief und sah
dann — erst schüchtern, bald aber fester
— dem Benediktinerabte ins Angesicht.
Ein so ehrwürdiges Antlitz!

„Wie kann ich Ihnen dienen?“ fragte
der Prälat abermals.

„Ich möchte... ich bitte... Euer
Gnaden... in wichtiger Angelegenheit
...“ stotterte der Angeredete. Weg
war die schöne Rede, die er sich schon
seit Tagen ausgedacht hatte. Wie aus-
geblasen war sein Gedächtnis. Er hatte
seinen Sermon für einen düstern Mann
ersonnen und fand nun einen Priester,
dem Würde auf der Stirn tronte und
Herzengüte auf den Lippen saß. Statt
aller Umschweife erwiderte er jetzt:

„Ich möchte Benediktiner werden,
Euer Gnaden.“

Erstaunt sah der Abt den Redner an.
Dann spielte ein gütiges Lächeln um
seinen Mund. „Sie wollen Benedikti-
ner werden?“ wiederholte er freundlich,
wie einer, der das Gehörte nicht recht
glaubt....

„Nun, das ist so unmöglich nicht,“
fuhr er begütigend fort, vorausgesetzt,
daß Sie Beruf zum Mönchsleben ha-
ben.“

Wieder huschte ein Strahl von Hei-
terkeit über sein ernstes Gesicht, indem er
den Bittsteller musterte.

Deffen Äußeres stand in der Tat im
möglichst großen Widerspruch mit seinem
Wunsche. Er trug nach Studentenart
einen dick wattierten Sammetrock mit
stehendem Kragen und viel Schnürwerk
auf der Brust und am Rücken. Ueber
den Rocktragen war ein blühweißer
Hemdfragen herausgelegt. Die Bein-
leider waren bis an die Knie mit Hirsch-
leder besetzt. Und der Kandidat besaß
ein Haar, das dick wie eine Löwenmähne
in kastanienbrauner Fülle und in natürli-
cher Kräuselung bis auf die Schultern
niederwallte, und ein weiches Bärtchen
von noch unentschiedener Farbe sproßte
auf der Oberlippe und am Kinn, und
fröhliche blaue Augen leuchteten über
den Wangen, auf denen Gesundheit
blühte. Wer hätte nicht mit dem Abte
zweifeln mögen?...

„Wie alt sind Sie, mein Sohn?“

„Zwanzig Jahre, Euer Gnaden.“

„Erst? Und schon dem Leben entsa-“